

DIE FRÜHMITTELALTERLICHE SIEDLUNG VON DIEKIRCH, LUXEMBURG

Christiane BIS-WORCH

Die Stadt Diekirch liegt im Norden des Landes am Rande der Ardennen auf einer fruchtbaren Niederterrasse in einer Erweiterung des Sauertales. Diese Talweite bildete vor allem durch die Qualität der Böden und durch ein für die Region günstiges mildes Mikroklima eine durch viele Epochen der Menschheitsgeschichte bevorzugte Siedlungskammer¹.

Für die frühmittelalterliche Entstehung der Siedlung und späteren Stadt, dürfte die Existenz einer größeren römischen Herrschaftsvilla von besonderer Bedeutung sein, denn in der Verlängerung der zu vermutenden östlichen Flügelhälfte der zur Villa gehörigen Wirtschaftsgebäude, befindet sich die heutige Sankt Laurentiuskirche, deren römischer Ursprung durch die Ausgrabungen in den Jahren 1960-61 erkannt wurde².

Datierung und Funktion des Gebäudes sind nicht näher bekannt, doch deutet ihre Hypokaustanlage und die Ausrichtung der Hauptfassade in entgegengesetzter Richtung zum Hauptgebäude der Villa daraufhin, daß nach der gewaltsamen Zerstörung des Hauptgebäudes der Wohnbereich in verkleinerter Form auf das heutige Kirchengebäude verlagert wurde. Eine gewisse Ähnlichkeit zum Innengebäude des spätantiken Kastells von Echternach ist nicht von der Hand zu weisen und so könnte man u.U. an das Bestehen eines kleinen römischen Wachpostens am Übergang der Sauer denken³. Die Befunde der Ausgrabungen im Bereich des sog. "Dechensgaart" verdichten diese Hypothese, da hier Wirtschaftsgebäude des 3.-4. Jh. entdeckt wurden, die die Verlagerung der Hauptachse unterstreichen (*Abb. 1*). Ihre Zerstörung im ersten Jahrzehnt des 5. Jh. n.Chr. weist wiederum auffällige Parallelen zur Echternacher Entwicklungsgeschichte auf. Die Frage nach dem Besitzer der Villa, bzw. der verkleinerten Siedlung, ist nicht unerheblich, da sie darüber entscheidet, ob wir es hier mit einer privaten Schenkung oder mit öffentlichem Besitz und damit mit einer staatlichen Förderung der Kirche zu tun haben.

Die Einrichtung einer Kirche in einem römischen Profanbau stellt für das Trierer Land keine Seltenheit dar und so darf man vielleicht Diekirchs St. Laurentiuskirche neben Echternach (St. Peter) und Wasserbillig (St. Martin) im Zusammenhang mit der Missionierung durch die Trierer Kirche in der zweiten Hälfte des 6. Jh. sehen⁴.

Für Diekirch läßt sich der Zeitpunkt dieser Kirchengründung allerdings nur grob bestimmen, da die im Kircheninneren aufgefundenen Sarkophage keine eindeutige Datierung zulassen. Der Fund einer merowingischen Goldscheibenfibeln im Bereich der ältesten Gräber bezeugt jedoch ihre Nutzung als Kirche für die 2. Hälfte des 7. Jh.⁵.

Ein Vergleich mit anderen frühen Taufkirchensprengeln zeigt, daß - von wenigen Ausnahmen abgesehen - sämtliche frühen Gründungen in römischen Großgrundbesitzen stattfinden. Dieses Phänomen steht im Gegensatz zur allgemein fränkischen Sitte, sich von römischen Gehöften fernzuhalten. Es scheint also eine

1 Zu den vorgeschichtlichen Funden des Raumes siehe besonders: *Herr 1980; 1985; Olinger 1941; Le Brun-Ricalens 1993.*

2 *Metzler - Zimmer 1989.*

3 *Metzler - Zimmer - Bakker 1981.* Auffällig ist die Tatsache, daß auch in Echternach das spätrömische Hauptgebäude in frühmittelalterlicher Zeit als Kirche genutzt wurde.

4 *Metzler 1989, 221* mit weiterer Literatur zum Thema.

5 Die Fibel wurde bei Sicherungsarbeiten unterhalb eines gekippten Sarkophages gefunden. Dieser Fund ist nicht nur für die genauere zeitliche Einordnung des Kirchengebäudes von Bedeutung, sondern auch ein Hinweis darauf, daß der Boden unterhalb der ausgestellten Sarkophage, entgegen der langgehegten Annahme, noch unberührt ist und u.U. noch weitere Aufschlüsse über die Geschichte des Gebäudes liefern kann. Siehe auch: *Bis-Worch 1993; 1993a.*

interessante Verbindung von römischem Großgrundbesitz und frühen christlichen Zentren zu bestehen (eine tiefgreifende Studie über die verschiedenen Fazetten dieser Beziehungen steht allerdings noch aus).

Die Ausgrabungen des Jahres 1992 im Bereich des sog. "Dechensgaart" erbrachten hierzu einige neue Aufschlüsse⁶:

So fanden sich in den ältesten, frühmittelalterlichen Schichten im Nordwesten des Areals einige beigabenlose Gräber (*Abb. 2a*), welche kaum 50 Meter von der Kirche entfernt liegen und aufgrund ihrer stratigraphischen Lage in das späte 6. oder frühe 7. Jh. n. Chr. datieren- und damit als zum ursprünglichen Friedhof gehörig interpretiert werden können. Es handelt sich hier wohl um die äußerste Randzone des Friedhofs, welche nur kurze Zeit belegt wurde und schon bald wieder als Nutzareal gedient hat⁷. Die anthropologische Untersuchung der Gräber ergab einige interessante Besonderheiten: So waren u.a. die Kleinkinder unter drei Jahren, im Gegensatz zu den siebenjährigen Kindern, nicht Ost-West sondern Nord-Süd ausgerichtet. Hinter diesem Phänomen könnte sich ein kirchengeschichtlicher Brauch verbergen, dem es an anderer Stelle einmal intensiver nachzugehen gälte⁸.

Spuren von Ackerfurchen zeigen, daß der südwestlich angrenzende Bereich der Feldwirtschaft diente. Einige wenige Pfostenlöcher zwischen Friedhof und Acker deuten zudem an, daß der Friedhof ursprünglich umfriedet war.

Der nächstfolgende Horizont (*Abb. 2b*) ist charakterisiert durch kleine Öfen und Grubenhütten, welche wohl ebenfalls nur kurze Zeit in Benutzung waren. Dies zeigt besonders eine ofenartige Struktur am Nordrand der Grabung, welche zwar vollständig mit Lehm verkleidet- jedoch nie der Hitze ausgesetzt war. Entweder verbirgt sich hier eine unerkannte Funktion, oder der Ofen wurde direkt nach Errichtung wieder zerstört.

Für eine kurze Nutzungsdauer spricht u.a. die relativ dichte Folge länglicher, sandgefüllter Gruben, welche sich um einige Pfostengruben gruppieren (*Abb. 2c*). Letztere dürften zu einem Pfostenbau gehören, der jedoch nur so fragmentarisch erhalten war und keinerlei Kleinfunde enthielt, daß seine ursprüngliche Funktion (auch wenn sie sicherlich im Arbeitsmilieu zu vermuten ist) nicht mehr zu klären war.

Das nächstfolgende, jüngere Niveau (*Abb. 2d*) wird durch die Abdrücke eines fachwerkartigen Holzgerüsts und einer Herdstelle gebildet. Leider erlauben die wenigen erhaltenen Pfostensetzungen keine sichere Rekonstruktion eines Gebäudes, denn immerhin könnten wir es hier u.U. mit einem Fachwerkgebäude zu tun haben, das aufgrund seiner stratigraphischen Lage spätestens gegen Ende des 9. Jh. zerstört worden sein muß.

Bessere Aufschlüsse besitzen wir für die jüngste Phase in diesem Bereich der Grabung (*Abb. 2e*). Nach der Zerstörung des Pfostenbaues (*Abb. 2d*) folgt der Grundriss eines Gebäudes mit Schwellbalkenkonstruktion, das aufgrund zweier Münzen in das späte 9. Jh. datiert werden konnte. Selbst bei Hinzurechnung einer gewissen Umlaufzeit der Münzen kommen wir dennoch für diesen Gebäudetyp in eine ungewöhnlich frühe Zeitstellung⁹.

Tatsache ist, daß der Hauptteil des Gebäudes eine Größe von 7,5 m Länge und mind. 4,5 m Breite hatte. Nach Süden erweitert sich der Raum nochmals um 6,0 m Länge und 3,0 m Breite. Unsicher ist ein kleiner Annex von 3,0 m x 1,5 m im Norden des Hauses, da hier durch eine spätere Störung nur noch schwache Spuren zu erkennen waren.

Auffällig sind der Balkenabstand von ca. 1,3-1,5 Metern sowie das Fehlen jeglicher Pfostensetzungen im Gebäudeinneren, so daß man davon ausgehen muß, daß die dachtragenden Pfosten auf den inneren Schwellriegeln gestanden haben. Dies, als auch der Umstand, daß der Innenbereich, im Gegensatz zum Gebäudeumfeld, eine äusserst lockere Bodenkonsistenz hatte, deuten auf einem Holzfußboden hin.

Die Konzentration mehrerer Pfostenlöcher im Bereich der mittleren Westwand könnte u.U. die Stützkonstruktion für einen Lehmofen sein, doch aufgrund des Fehlens jeglicher spezifischer Funde muß dies als reiner Interpretationsvorschlag betrachtet werden¹⁰.

6 Vergl. Anm. 5.

7 Die C-14 Analyse, welche von einem Holzfragment der folgenden Schicht erstellt wurde, erbrachte zwar nur einen äußerst groben Datierungsansatz (von 650 bis 900 n. Chr.), doch zusammen mit der stratigraphischen Lage deutet sie zumindest an, daß die Gräber in das 6. bzw. frühe 7. Jh. zu setzen sind (also vor 650 n. Chr.). Die Analyse wurde von Herrn E. Gilot der katholischen Universität Louvain durchgeführt.

8 Die Analysen wurden durch Prof. Dr. M. Kunter und Frau P. Konieczka an der Justus-Liebig-Universität Gießen durchgeführt und sollen in Zusammenhang mit einer Monographie über die Ausgrabungen in Diekirch publiziert werden.

9 Freundl. Mitteilung von Herrn R. Weiler, Nationalmuseum Luxemburg.

10 Ähnliche Konstruktionsweisen scheinen jedoch im slawischen Siedlungsraum, wie z.B. in Opole, bekannt gewesen zu sein. Siehe hierzu: *Blaszczyk, W. 1974: Die Anfänge der polnischen Städte im Lichte der Bodenforschung. In: Ausstellungsführer des Arch. Museums Poznań. Poznań, 34-37; Holubowicz, W. 1956: Opole w wiekach X.-XII. Katowice.*



Abb. 1. Überlagerung des mittelalterlichen Stadtbildes mit den römischen Befunden (gerasterte Zonen). Deutlich ist die Verlagerung des römischen Siedlungsschwerpunktes zu erkennen (a. Laurentiuskirche, b. "Dechengaart").

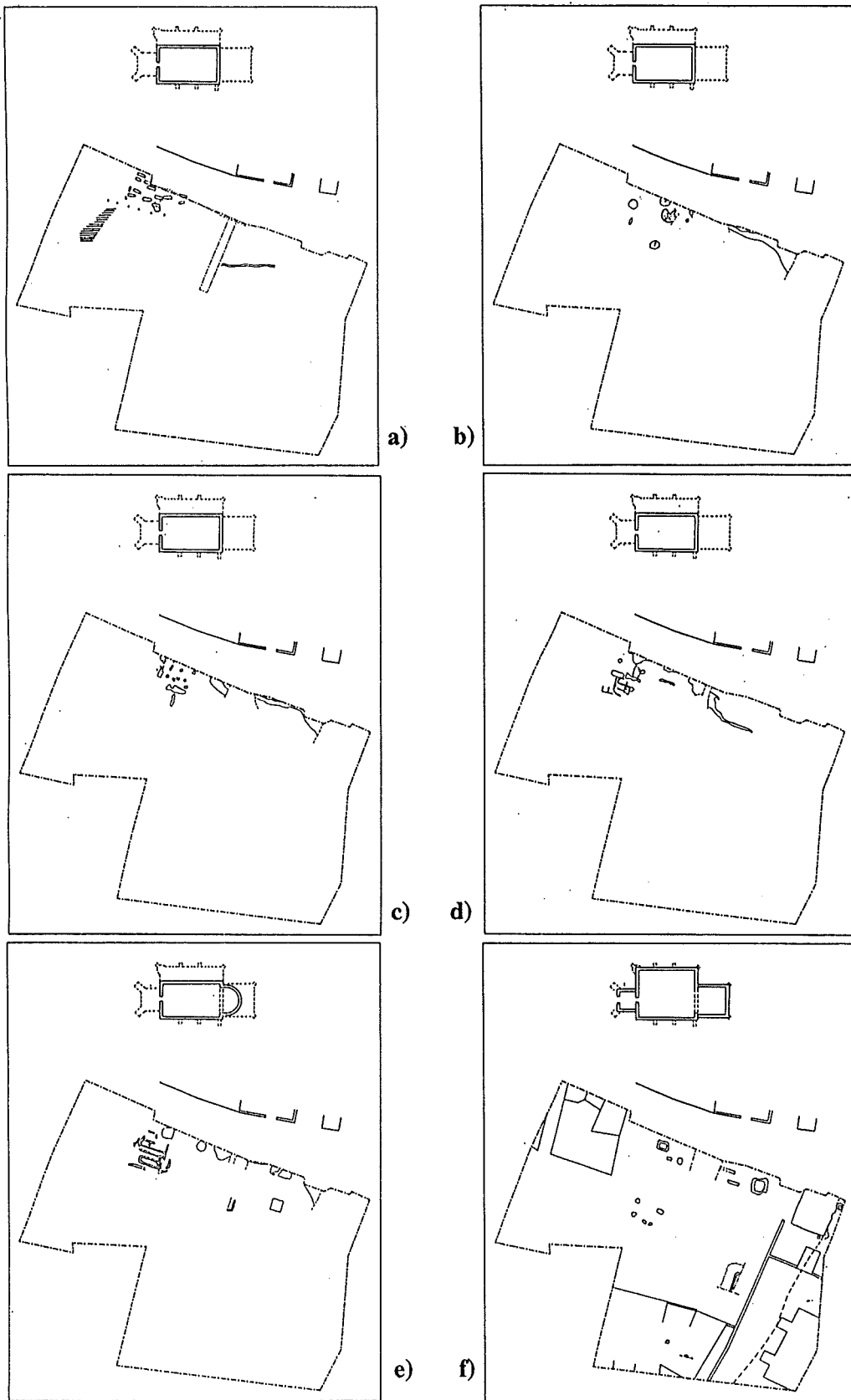


Abb. 2. Diekirch - "Dechengaart", Chronologische Abfolge der frühmittelalterlichen Schichten.

Da sich das Gebäude nur durch den Negativabdruck der Balken erhalten hat, kann zur Rekonstruktion des Aufgehenden leider keine exakte Aussage gemacht werden, doch weist das generelle Fehlen von eingetieften Pfosten, als auch von Flechtwerklehmresten, auf die Anwendung von Stabbautechniken hin, welche häufiger schon durch Grabungen an Fundorten ähnlicher Zeitstellung belegt werden konnten¹¹.

Zu diesem Horizont sind noch ein paar kleine Öfen, welche aufgrund charakteristischer Beifunde vermutlich der Metallverarbeitung gedient haben, sowie ein Grubenhaus von 4 x 4 m Grösse mit in den Ecken befindlichen Pfostensetzungen zuzuordnen. Letzteres dürfte als Webhaus zu interpretieren sein, da in seinem Inneren mehrere Webschiffchen gefunden wurden.

Nach der systematischen Auffassung des Hauptgebäudes, glich man das leicht abschüssige Gelände mit einer abschließenden Sandschicht aus und errichtete darauf im 11. oder 12. Jh. ein steinernes Gebäude, dessen Reste jedoch aufgrund neuzeitlicher Zerstörungen, nur noch fragmentarisch erhalten waren.

Die im Bereich des "Dechensgaart" zu Tage getretenen Strukturen tragen in erheblicher Weise zum Verständnis der frühmittelalterlichen Siedlung von Diekirch bei. So zeigt die Lage der Gräber, daß wir es zur Zeit der Kirchengründung u.U. mit einer doch recht großen Bevölkerung zu tun haben könnten. Die nachfolgenden Gruben, Öfen und Gebäude weisen auf eine lockere Siedlung rund um die Kirche hin. Das münzdatierte Gebäude, dem noch ein Webhaus sowie mehrere Öfen und Gruben zuzuordnen sind, hat eindeutig einen Wohncharakter und unterstreicht damit die Existenz kleinerer in sich geschlossener Gehöfte. Diekirch hat demnach im 9./10. Jh. einen eher ländlichen Charakter besessen, der sich dann mit Aufkommen steinerner Bauten, parallel mit der allgemeinen europäischen Entwicklung, im Laufe des 11. und 12. Jh. in Richtung Verstädterung ändert.

Die stratigraphisch gesicherten Funde der Ausgrabungen in Diekirch haben zudem einige neue Erkenntnisse über die zeitlichen Einordnung der frühmittelalterlichen Keramik unserer Region erbracht¹².

Dies gilt insbesondere für die Keramik vom Typ Hospital (benannt nach seinem Fundort in der Stadt Trier) und für die Keramik vom Typ Autelbas (benannt nach dem gleichnamigen Töpfereior in der belgischen Provinz Luxemburg). Beide Keramikarten gehören zur Familie der roten Irdeware und haben eine gemeinsame Formsprache, welche sie klar von anderen Regionen trennt. Ihre Verbreitung scheint sich vornehmlich auf die engere Grenzregion Luxemburgs zu konzentrieren, erreicht jedoch entlang der Hauptflüsse (wie z.B. Mosel und Semois) auch entferntere Gebiete. Ihre zeitliche Einordnung bzw. Trennung war bislang nicht möglich und so erhalten die Diekircher Befunde doppeltes Gewicht. So konnte u.a. festgestellt werden, daß die Keramik vom Typ Hospital eindeutig älter ist als jene vom Typ Autelbas. Der Zustand der Strukturen weist auf eine relativ schnelle Abfolge hin und da Niveau 5 durch die Münzfunde in das späte 9./frühe 10. Jh. zu datieren ist, dürfte dieser Wechsel wohl im Laufe des 9. Jh. stattgefunden haben. Die Keramik vom Typ Autelbas scheint noch weit in das 11. oder gar 12. Jh. hineinzureichen. Dafür spricht ihr Auftreten im Zusammenhang mit sogenannter Andenne-Keramik und früher Grauware innerhalb der frühen Strukturen der luxemburger Burgen. Die Diekircher Funde wurden schließlich zum Anlass für eine weitreichende, grenzüberschreitende Untersuchung sämtlicher bisher vorliegender zeitgleicher Keramikfunde unserer Region. So soll u.a. mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden, wie z.B. die mikroskopische und chemische Analyse (atomic absorption spectrometry = AAS), die Herkunft der einzelnen Fundstücke geklärt werden, damit in Zukunft die Gefahr von Verwechslungen verringert werden kann. Die durch Prof. Dr. P. De Paepe am Petrologischen Institut von Gent durchgeführten Untersuchungen haben denn auch bislang die hier angeführten ersten Überlegungen zum Thema bestätigt.

Literaturverzeichnis

Bis-Worch, C. 1993: Neue mittelalterliche Befunde im Zentrum von Diekirch, Hémecht 1, 87-95.

— 1993a: Die archäologischen Ausgrabungen im alten Zentrum von Diekirch, ein Vorbericht. In: 25 Joer Al Dikkrich. Diekirch, 105-125.

— 1995: Anmerkungen zur karolingischen Keramik im Raum Luxemburg. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge zum 26. Internationalen Hafnerei-Symposium 5.-9.10.1993 in Soest. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32. Bonn, 5-16.

¹¹ Verhaeghe, F. 1994, mit einem guten Überblick über die bisher erschienene Literatur zum Thema Hausbau im Mittelalter.

¹² Zum Problem der karolingischen Keramik im Raum Luxemburg: *Bis-Worch, C. 1995.*

- Le Brun-Ricalens, F. 1993*: Contribution à l'étude du néolithique ancien, moyen et final du Bassin Mosellan: Les fouilles urbaines de Diekirch-"Dechensgaart" (Gr.D.d.Lx). Notae Praehistoricae 12 (Bulletin d'information édité par le groupe de contact FNRS Préhiste). Namur.
- Metzler, J. - Zimmer, J. 1989*: Zur Frühgeschichte von Diekirch, Archaeologia Mosellana 1, 197-225.
- Metzler, J. - Zimmer, J. - Bakker, L. 1981*: Ausgrabungen in Echternach. Luxembourg.
- Herr, J. 1980*: Diekirch, Hier et Aujourd'hui. Diekirch.
- 1985: Diekirch.
- Olinger, P. 1941*: Diekirch im Wandel der Zeiten, 2. Aufl. Diekirch.
- Verhaeghe, F. 1994*: L'espace civil et la ville - Rapport introductif. In: Archéologie des villes dans le Nord-Ouest de l'Europe (7e-13e siècle). Actes du 4e Congrès International d'Archéologie Médiévale. Douai, 145-190.